

An Weihnachten denken: Gerolzhofen – Weihnachten wieder einmal richtig wie gestern und ehigestern feiern, getrost ein wenig "altmodisch" und ohne lautes Geschrei, dafür aber umso stimmungsvoller: Das über 1200jährige Gerolzhofen, zu Recht das *gastliche Tor zum Steigerwald* genannt, macht's wieder möglich mit seinem Pauschal-Arrangement "Fränkische Weihnacht" vom 23. Dezember bis zum 2. Januar. Im Gesamtpreis zwischen 395 Mark (Übernachtung mit Frühstück) und 553 Mark (Vollpension) sind zwölf Sonderleistungen geselligen, sportiven, folkloristischen und lukullischen Zuschnitts enthalten. Das reicht vom Festessen à la *Steigerwaldgans* und von der musikalisch umrahmten *Fränkischen Weinprobe* übers Fitness-Training im Badezentrum *Geomaris* und dem obligaten Heimatabend bis zum Neujahrsempfang durch den Bürgermeister. Primär trägt das Programm den Erwartungen und Kontaktwünschen der reiferen Semester Rechnung. (Verkehrsamt, Altes Rathaus am Marktplatz, 8723 Gerolzhofen, Telefon 09382/261). Erfahrungsgemäß ist das Arrangement immer rasch ausgebucht.

fr 395

"Urlaub total" auf der Rother Kuppe: Hausen-Roth – Mit einer breiten Palette von Sonderangeboten für Herbst und Winter 1986 wartet das Rhön-Park-Hotel auf der Rother Kuppe wieder auf. Nach dem Motto *Urlaub total* gibt es unter anderem "Sportliche Wandertage" (Montag bis Freitag, 269 oder 294 Mark), das "Fröhliche Weihnachtsprogramm" (20. bis 26. Dezember, 426 bis 533 Mark), den sechstägigen "Rustikalen Kurzurlaub" mit kinderfreundlichem Programm (264 bis 351 Mark) oder das Top-Angebot "Tennis Spezial" für Fans und Cracks mit täglich zwei vollen Stunden von Montag bis Donnerstag (159 Mark pro Person). Natürlich sind die Sonderangebote wieder integriert in die allgemeine Gästebetreuung, die, wie es heißt, "so vielfältig ist, daß jung und alt, Sportler und Spieler, Bastler, Brettspieler und Brotbäcker auf ihre Kosten kommen". Auch außergewöhnliches wird da zur Regel, beispielsweise Holzbrennen, Schafwollspinnen, Zeichnen mit Holzkohle, Salzteig modellieren, Bogenschießen, Kanufahrten oder Frisbywerfen. Alle 320 Wohneinheiten des Hauses sind mit Balkon, Kochnische, Kühlschrank, Bad, Dusche, Toilette, Radio und Selbstwähltelefon ausgestattet.

fr 395

Aus dem fränkischen Schrifttum

Dürer im Exlibris. Frederikshavn: Kunstmuseum; Nürnberg: Stadtgeschichtliche Museen 1986. 240 S., DM 40,-.

Albrecht Dürers Wirkungsgeschichte dürfte so gut wie unüberschaubar sein. Ihr Zentrum ist in Nürnberg das Dürerhaus, jener Teil innerhalb der Stadtgeschichtlichen Museen, der in jeder Fremdensaison einen besonderen Anziehungspunkt für Sightseeinggruppen darstellt. In diesem Ambiente wurde im Sommer der Blick auf ein besonders apartes Kapitel des Dürerschen Nachlebens in der Gebrauchskunst gerichtet und im vorliegenden hervorragend ausgestatteten Katalog dokumentiert. Das Thema beinhaltet zwei Aspekte: zum einen, welche Exlibris Dürer selbst geschaffen, sodann welche Anregungen er auf spätere Exlibriskünstler ausgeübt hat. Einleitend setzt sich Karl Heinz Schreyll, der Direktor der Stadtgeschichtlichen Museen, mit der Geschichte des Exlibris auseinander, wobei Dürers unmittelbarer Anteil offenbar viele Fragen offen läßt. Die dann abgebildeten und knapp beschriebenen 172 Blätter sind das Ergebnis eines vom dänischen Frederikshavn Kunstmuseum 1985 ausgeschriebenen Wettbewerbs. 75 Graphiker

aus 12 Ländern (die weitaus meisten aus Ostblockstaaten) haben, die verschiedensten Techniken benutzend, daran teilgenommen. Bei insgesamt hoher Qualität reicht das thematische Spektrum von der bloßen Widmung an Dürer über die mehr oder weniger weitreichende Verfremdung Dürerscher Motive bis zu hochverschlüsselten Anspielungen. Klaus Rödel vom Frederikshavn Kunstmuseum und Karl Heinz Schreyll haben den durchgehend zweisprachig gehaltenen Katalog bearbeitet.

D. Schug

Der Poet mit dem Schillerpreis. Dokumentation "25 Jahre lebendig begraben" über Edmund Stubenrauch. Das 130-Seiten-Buch erscheint in drei Ausgaben, einer Volksausgabe, in englischer Broschur und mit Festeinband und ist im örtlichen Buchhandel oder über den Herausgeber (Hans-Ernst Bormann, "Haus am Berg" Thomas-Klingg-Steige 7, 8729 Königsmberg, Tel.-Nr. 09525/12-6) zu erhalten. Volksausgabe DM 9,80, Engl. Broschur DM 12,80. Der Heimatdichter und Haßgausänger aus dem Frankenland Edmund Stubenrauch (1859–1925)

erhielt 1896 den Schillerpreis für seinen Gedichtband "Pflug und Laute". Im gleichen Jahr verlieh Herzog Alfred vom Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha dem Dichter die "Silberne Medaille für Kunst und Wissenschaft". Sein Wanderführer "Der Haßgau" aus dem Jahre 1902 war schnell vergriffen. Aus allen seinen Werken spricht die große Liebe zur Heimat, zur Natur und seine aufrechte Gesinnung. Wer Stubenrauch liest, fühlt, daß die Worte des Dichters aus dem Herzen kommen. Er bringt Saiten in uns zum klingen, die in der heutigen nüchternen Zeit zu verschütten drohen. Der Dichter-Enkel Hans-Ernst Bormann (Königsberg/Bay.) hat nun aus dem umfangreichen Nachlaß des Heimatdichters über 70 Gedichte und Kurzgeschichten ausgewählt und in der Biographie "25 Jahre lebendig begraben" auch das Schicksal des Dichters dokumentiert. Im Anhang werden Ausschnitte aus dem Schriftwechsel Stubenrauchs mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit wiedergegeben, wie dem Marschdichter Dr. h. c. Hermann Allmers, v. Gottberg, Dr. Weismann, Peter Rosegger, Dr. Beck, Fürst Otto von Bismarck, Dr. Bauer, Freiherr Detlev von Liliencron, dem Herzoghaus u. v. a. (Zum 50. Todestag brachten wir im Heft 6/Juni 1975 "Der Dichter und Haßgausänger Edmund Stubenrauch" von Kurt Mühlhäußer).

H. B.

Lust auf Literatur. NGL 1976 – 1986, 28 Autoren schreiben, ausgewählt von Angela Baumann und Koschka Hildenbrand unter redaktioneller Mitarbeit von Gerlinde Meriau, Bad Windsheim/München: Delp 1986, 175 Seiten, DM 10,-.

Druckfrisch und voller Charme präsentiert sich die 4. Anthologie der am 21. 6. 1976 gegründeten "Neuen Gesellschaft für Literatur" (NGL). Vorgänger dieser Veröffentlichung waren 1980 die "Abdrücke", 1982 folgte "Wieviele Wohnungen besitzt das Haus" und 1985 "In einem guten Land brauchts keine Tugenden". Der Titel "Lust auf Literatur" weckt Erwartungen, die dann auch erfüllt werden. Im Vorwort umreißt Hans Bernhard Nordhoff, seit neuestem Kulturdezernent in Kassel, die literarische Spannweite der NGL "zwischen Höhenluft der Spitzenneurotiker und Alltagsmief der von-der-Seele-Schreiberlinge"; allerdings ist von letzterer Spezies keiner in der Anthologie vertreten (und in der NGL wohl auch nicht). Der Einfall, daß die einzelnen Autoren von Autoren-Kollegen in einer Art Steckbrief vorgestellt werden sollen, belebt das Ganze sehr wohlthuend: keine feierliche "Ahnengalerie" zum 10. Geburtstag dieser jungen Literaturgesell-

schaft! Vorsichtige, verinnerlichte Personenbeschreibungen, hochliterarische Collagen, lyrisch-poetische Darstellungen, auch mit psychologischen Aspekten und psychologisierenden Gedanken und Folgerungen durchsetzt, einfach beschreibend, liebevoll-zynisch darstellend, keß gereimt, vereinfachend, witzig, akribisch germanistisch-genau (mit Fußnoten!) und gar mit klassischem oder abgewandeltem Acrostichon – so werden die beteiligten 28 Autoren vorgestellt; und so bunt und abwechslungsreich wie die "Steckbriefe" sind auch die Texte, die diesmal nicht (mehr oder weniger mühsam) unter ein Motto gepreßt werden mußten wie in der vorhergehenden Anthologie. Überwiegend Lyrik, seltener Prosa, auch zwei Bühnenszenen der unterschiedlichsten Thematik machen "Lust auf Literatur" und erwecken keineswegs den Eindruck, die NGL sei – wie das Vorwort verkündet – "eine Gruppe von 40 Schreibenden, gewachsen zwischen literarischen Kaffeekränzchen, Plakatgedichten, Lesereihen, Preisen, Kosten, Workshops und Verrissen"; der unbefangene Leser – falls es ihn bei Anthologien, die vorwiegend Lyrik enthalten, überhaupt noch gibt – erhält zunächst eine Vorstellung vom jeweiligen Autor und kann von daher besser an die Texte herankommen. Eine gelungene Sache, diese Anthologie, die vom Vorwort als "ein Versuch wider die eklektische Eitelkeit regionaler Autorenkompendien" bezeichnet wird. -ta

Literaturbüro Erlangen: *Erlangen hat seit längerem den Ruf, durch besondere Tagungen, Autorenlesungen, Werkstatteinrichtungen für Schreibende und solche, die es werden wollen, durch literarische Gruppen und Poetenfeste Anregungen, Austausch zwischen Autoren, Lesern und Zuhörern zu ermöglichen und das offene Gespräch über das Werk und seinen Urheber zu pflegen. So entstand seit den fünfziger Jahren mit starken Impulsen, die von den Wochen der internationalen Studiobühnen der Universität ausgingen, in Erlangen mit und neben der Hochschule ein fallweiser, lebhafter Umschlagplatz für Literatur. So umreißt die Leiterin des seit 1980 bestehenden Erlanger Literaturbüros, Dr. Inge Meidinger-Geise, selbst Autorin von Rang, die Situation der Literatur in Erlangen anläßlich der Herausgabe des literarischen Lesebuches Erlangen 1950 – 1980. Die hier angedeutete Entwicklung ging weiter: das kulturelle und speziell literarische Leben in Erlangen erhielt neue, starke Impulse, als Dr. Wolf Peter Schnetz 1973 Kulturreferent in Erlangen wurde. Bereits seit 1974 besteht die Literaturwerkstatt*

der Volkshochschule, die gegenwärtig in zwei Kursen geführt wird, und am 21. Juni 1976 wurde die *Neue Gesellschaft für Literatur* (NGL) gegründet; seit 1980 wird jährlich ein Poetenfest im stimmungsvollen Burgberggarten veranstaltet.

Das Erlanger Literaturbüro ist in das Kulturamt integriert, eine Situation, die in keiner anderen Stadt anzutreffen ist, sich aber bewährt hat: das Erlanger Literaturbüro ist gut eingeführt und zu einem festen Begriff geworden, der aus dem kulturellen und literarischen Leben und Arbeiten nicht mehr wegzudenken ist.

Die Aufgaben des Literaturbüros sind vielfältig: da sind Autoren organisatorisch zu betreuen, Vorträge und Lesungen, insbesondere auch Schullösungen zu vermitteln, wenn Autoren zu anderen Leseterminen auf Einladung des Kulturamtes oder des Buchhandels in Erlangen sind. Während des Poetenfestes und vor allem der Erlanger Kulturtage, die meist Auslandskulturtage sind, potenzieren sich diese Tätigkeiten, auch bei der großen PEN-Tagung, die bereits zweimal in Erlangen abgehalten wurde. Im laufenden Jahr, im Hugenotten-Gedenkjahr, kommt noch eine zusätzliche Aufgabe hinzu: die Schul- und Marktspiele, die sich mit den vor dreihundert Jahren hier aufgenommenen französischen Glaubensflüchtlingen befassen (*Babette oder pö a pö* von Helmut Ruge, *Du Fremder bist Nachbar geworden* von Inge Obermayer, *geflohen, heimat zu erlangen*, von Guido Baumann *Vertreibung, Flucht und Ansiedlung der Hugenotten vor dreihundert Jahren*, ein Spiel in zwölf Bildern von Knud-Wulf Gradert und Rainer Steidel, *Das Erlanger Hugenotten-Singspiel auf alte Melodien* von Helmut und Eilika Kuckuck) sollen gesammelt herausgegeben werden. Als im März 1986 die Stadtbücherei das neue Sondersammelgebiet *Fränkische Autoren* und die Veranstaltungsreihe *Autoren in Franken* startete, war das Literaturbüro beratend tätig.

Die wohl *sichtbarsten* Aktivitäten des Literaturbüros sind seine Publikationen, die inzwischen schon nach einzelnen Reihen zu fixieren sind. Da sind zunächst die Dokumentationen anlässlich der Kulturtage und die fachlichen Begleittexte zu den Kulturtagen; aus diesen nahezu herausgewachsen ist die Reihe *texte zur zeit*. Hier liegen sechs Veröffentlichungen vor: Heinz Ehemann begann 1982 mit den *Reimlosen Balladen*; im gleichen Jahr legte Inge Meidinger-Geise *Jenseits der Wortmarken* vor, 1983 erschienen *Zeit unserer Rhapsodien* von Márton Kalász und *Interview. Erzählende Prosa aus Ungarn*; 1985 schlossen sich *Die Worte haben es schwer mit uns*, *Der*

PEN in Erlangen 1984 und *Einmal in längst vergangenen Zeiten* von Ludek Pesek an. Herausgeber dieser Reihe sind Wolf Peter Schnetz und Inge Meidinger-Geise. – In der Reihe *Erlanger Materialien*, die bisher sieben Titel umfaßt, ist das Literaturbüro ebenfalls Herausgeber (Inge Meidinger-Geise: *Schloß Atzelsberg*, 1980; Pierre Garnier: *Spielräume, Französische Lyrik der Gegenwart*, 1984; Martin Gregor Dellin: *Meister, Monster und Mumien. Zur Kritik des künstlerischen Sonderfalls*, 1984). Auf ebenfalls sieben Titel hat es die Textreihe *werk statt text* gebracht, die sich aus der Literaturwerkstatt der Volkshochschule herleitet. Diese Werkstatt, so stellt das Literaturbüro als Herausgeber fest, war ursprünglich als Forum für schreibende Laien gedacht, wurde aber mehr und mehr zu einem offenen Gesprächskreis, der es Einzelnen ermöglichte, zu eigenem literarischen Ausdruck zu finden (so z. B. Ginka Steinwachs, Heinz Ehemann, Jürgen Naumann, Koschka Hildenbrand und andere). Nach mehr als zehn Jahren ihres Bestehens gibt nun das Literaturbüro diese Reihe heraus, in der Dozenten und Schreiben-Lernende gleichermaßen berücksichtigt werden. Es liegen vor: Wolf Peter Schnetz: *Haßfreie Zone*; Dagmar Lamprecht: *Noch suchen wir Spuren*; Hans Jürgen Schulz: *Kinderstreit*; Evelyne Matthes: *Frühling der Angst*, Inge Meidinger-Geise: *Zählbares Unzählbares*, alle 1985 erschienen, und aus dem laufenden Jahr Inge Obermayer: *Wortkreise* sowie Helga Schütz: *Puppenleben*. Die Reihe wird fortgesetzt, zunächst mit Texten von Ursula Frey. Die jüngste Veröffentlichung des Literaturbüros ist das kulturhistorische Lesebuch *Erlangen 1686 – 1986*, herausgegeben im Auftrag des Kulturamtes von Inge Meidinger-Geise. Es enthält Beiträge zur Geschichte der Universität (Jürgen Sandweg), des Theaters (Walter Grosch), der Kunst (Johann Adam Stupp), der Musik (Silke Zieten), des Alltagslebens (Birke Grieshammer), des Brauchtums und der Mundart und Mundartdichtung (Hans König) und last not least der Literatur in Vergangenheit (Inge Meidinger-Geise) und Gegenwart (Wolf Peter Schnetz), die zusammengekommen *erstmalig eine zwangsläufig nicht lückenlose, aber hinweisend durch drei Jahrhunderte führende Kulturgeschichte im engeren Sinne* ausmachen, wie der Klappentext mitteilt.

Das 1982 erschienene literarische Lesebuch *Erlangen 1950 – 1980* umfaßt dagegen nur einen Zeitraum von dreißig Jahren und – wir zitieren wieder den Klappentext – *bemüht sich in gegebenen Maßen, differenzierte Stilarten und Inhalte vorzustellen. Hier und dort, ohne Plan und Ab-*

sicht, kommt Erlangen ins Text-Spiel, zeigen sich Kontakte nach draußen und von draußen . . . Traditionelles und Experimentelles begegnen sich, Lyrik und Prosa, Mundart-Erfolge . . . und Neuvorstellungen . . .

Neben diesen sichtbaren Aktivitäten und Publikationen laufen viele Beratungen, allerdings nicht als Verlagsvermittlungen oder im Sinne eines strengen Lektorates, sondern als Hinweise und Vorschläge, die zu bedenken gegeben werden. Das Literaturbüro Erlangen und seine Leiterin: ohne sie wäre das kulturelle und besonders das literarische Leben in Erlangen um vieles ärmer.

Christa Schmitt

Leo Weismantel **Tertullian Wolf – Die Geschichte des Pfarrherrn von Sparbrot**, 226 S.,

19,80 DM, erschienen im Verlag für Kunstreproduktionen Christoph Schmidt, Neustadt a. d. A.

Leo Weismantels Schaffen, lange Zeit überdeckt von einem Zeitgeist, der nicht hinabsteigen konnte – oder wollte – in den tiefen Born einer Gedankenwelt, deren Besinnlichkeit zuweilen übersinnliche Züge annimmt, erlebt eine Renaissance. Diese verdankt sie seiner Tochter, Prof. Dr. Gertrud Weismantel, die es versteht, behutsames Herantasten an die Literaturszene der Gegenwart mit dem Hinwegräumen finanzieller und materieller Hindernisse erfolgreich zu verbinden.

Im Rahmen einer geplanten Neuauflage der Werke Weismantels erscheint jetzt als Teil der 1619 Seiten umfassenden "Rhöntrilogie" der "Tertullian Wolf". Weismantel selbst hatte im Jahre 1940 einen Plan aufgestellt, nach dem das zwischen 1928 und 1933 erschienene dreibändige Werk in acht Teile aufgliedert werden sollte. Dieser Absicht folgend kam jetzt der "Tertullian Wolf" auf den Buchermärkte als Band drei der Gesamtfolge, die den Titel "Aus dem Leben und Sterben eines Volkes" trägt, in der ursprünglichen Fassung aber dem 1. Teil der Trilogie zugehörig mit der Überschrift "Das alte Dorf".

Im "Tertullian Wolf" schildert der Verfasser den Lebenslauf eines Rhöner Buben, dessen frühzeitig erkennbare außerordentliche musikalische Begabung Grund genug ist, ihn auf das Gymnasium zu schicken mit dem – damals für einen Landbuben allein möglichen – Ziel, Priester zu werden.

Die bittere Armut des Studentleins, die inneren Kämpfe auf dem Weg zum Priestertum, besonders die kaum erträglichen Konflikte zwischen liebendem Begehren und zölibatärem Anspruch,

aber auch die innere Einsamkeit des Pfarrherrn schildert Weismantel derart empfindsam, daß sich der Gedanke eigenen biografischen Erlebens geradezu aufdrängt. Immer wieder überdecken sich Wirklichkeit und Traum, reales Erleben und Geschichte mit teilweise prophetischem Charakter zu eindrucksvollen Bildern, in denen Vorder- und Hintergrundes ineinanderschwingt. Die unter Wehen und Schmerzen geborene unerschütterliche Gläubigkeit Tertullians läßt ihn als Bewohner einer einsamen weltfremden Insel erscheinen, die im Strom des damals aufbrechenden Aufklärertums weder mitgerissen wird, noch seinen Pfarrkindern, bis auf einige wenige, Zuflucht gewährt.

Dies alles schildert Weismantel in einer Sprache, die dem Stoff in jeder Weise angemessen ist, darob aber keineswegs leicht lesbar sein kann und damit die stete Aufmerksamkeit des Lesers fordert, weil jede Nuance und jede – auch scheinbar überflüssige – Aussage erst das Mosaik vollen Verstehens und Miterlebens aufbaut.

So ist der "Tertullian Wolf" keine Unterhaltungselektüre im landläufigen Sinne, sondern Einstieg in eine Atmosphäre, die Heimatgeschichte zu hautnahem Erleben steigert. Wer sich solchen Mühen unterziehen möchte, sollte ihn kennenlernen, den "Tertullian Wolf", zumal dies Geist und Herz bereichern kann.

Josef Kuhn

Bayrischer Bauernkalender 1987. 160 Seiten, a davon 13 Seiten vierfarbig und 55 Seiten zweifarbig, zahlreiche Schwarzweiß-Fotos und Zeichnungen, im Farbteil 54 vierfarbige Fotos, Format DIN A 4, kartoniert, Preis DM 8,-. BLV Verlagsgesellschaft München Wien Zürich.

Die Ausgabe 1987 des "Bayrischen Bauernkalenders" ist wieder ein verlässliches, informatives und unterhaltendes *Jahrbuch für Betrieb und Familie*. Unterhaltung und Fachinformation sind auch diesmal gut ausgewogen. Zur einen Hälfte bietet der Bauernkalender wertvolle, unentbehrliche Fachinformationen für den Landwirt und seine Familie, zur anderen Hälfte solide, gute Unterhaltung. Viele zum Teil farbige Fotos, dazu meist farbige Illustrationen und Zeichnungen, sorgen für abwechslungsreiche Gestaltung. Das farbige Titelbild zeigt *Getreidemandl*, aufgenommen in Franken – ein Bild von einst und nur noch in Ausnahmefällen anzutreffen. Dieses Foto stellt, wie der Text *Liebe Kalenderfreunde* eine Beziehung zum 13-seitigen großen Farbbeitrag her, der 1987 dem Thema *Die gute alte Zeit – mehr Traum als Wirklichkeit* gewidmet ist. Das

Kalendarium enthält außer den traditionellen Prophezeiungen des 100jährigen Kalenders wichtige Hinweise auf Steuertermine und auf die Absatzveranstaltungen der Bayerischen Zuchtverbände im Jahr 1987. Dazu kommen Fachtips für jeden Monat. 71 Seiten umfaßt der Unterhaltungsteil des Bauernkalenders: Hier wird Wissenswertes und Spannendes geboten: Für jeden in der Familie etwas, z.B. die Beiträge Agrarkrisen und ihre Überwindung / Landwirtschaft in Taiwan / Ackergiganten – gestern und heute / Henkersmahlzeit / Schloßportal schmückt Bauernhof / Der Noud koan Schwung loussn / Humor aus Schwaben und Altbayern und vieles andere mehr. Wer sich am großen 60.000-DM-Preis aus schreiben beteiligt, hat die Chance, einen der wertvollen 600 Gewinne zu erhalten. Als 1. Preis winkt ein Rabewerk-Drehpflug mit Wendepacker. Der Service-Teil des "Bayrischen Bauernkalenders" bringt im Fachteil ein Verzeichnis der Adressen des Bayerischen Bauernverbandes und der Staatlichen Beratungsstellen der Land- und Forstwirtschaft sowie eine Zusammenstellung wichtiger Zahlen und Fakten für den Land- und Forstwirt. Außerdem umfaßt er Informationen und Fachbeiträge des Bayerischen Bauernverbandes und viele Ratschläge für Betrieb und Familie, die jedem Leser nützlich sind.

Bayerische Museen, Bd. 3, Freilichtmuseum Finsterau. 136 S., 15 Farb- und 84 S/W-Abb., Format 17 x 24 cm, ISBN 3-7954-0752-4, DM 9,80.

Bd. 4, M. Neugebauer, Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen. 76 S., 18 Farb- und 19 S/W-Abb., Format 17 x 24 cm, ISBN 3-7954-0754-0, DM 9,80. Verlag Schnell & Steiner, München.

Die Abteilung Nichtstaatliche Museen am Bayerischen Nationalmuseum in München sorgt für über 630 Museen und Sammlungen nichtstaatlicher Trägerschaft und berät sie. Im Sinne dieses Auftrages gibt die Abteilung die inzwischen auf 4 Bände angewachsene Reihe "Bayerische Museen" heraus als eine den Museumsbesuch begleitende und darüber hinaus vertiefende Einführung durch Wort und Bild. Die Zusammenarbeit mit dem Verlag Schnell & Steiner hat eine Herausgabe im Rahmen der bewährten "Großen Kunstführer" und den erstaunlich günstigen Preis möglich gemacht. Als Franke darf man nur hoffen, daß auch einmal fränkische Museen in dieser Reihe berücksichtigt werden. -r

Hans Koppelt (Red.): **de geroldeshova** – Aus Museum und Altstadt. Hrsgg. vom Historischen Verein in Gerolzhofen e.V. und der Stadt Gerolzhofen, Gerolzhofen 1986.

In Gerolzhofen tut sich etwas! Der rührige Museumsleiter Hans Koppelt hat hier den ersten Band einer Reihe vorgelegt, in dem in kurzen, informativen Beiträgen neue Ergebnisse der lokalen Geschichtsforschung vorgelegt werden. Elisabeth Keller handelt über ein Thesenblatt der Barockzeit, Wilfried Tittmann stellt die Gerolzhöfer Hakenbüchsen vor, Hans Koppelt beschäftigt sich mit der mittelalterlichen Besiedlung von Gerolzhofen, seiner Domäne, und stellt "Kulturgut aus Schutt und Asche" vor. Von methodischem Interesse ist der Beitrag von Eva Erhard über die Inventarisierungsarbeiten im Museum "Altes Rathaus". Es handelt sich nicht um hochwissenschaftliche Nachrichten aus dem "Elfenbeinturm", sondern um Berichte von der praktischen Arbeit an der Erforschung der Heimatgeschichte. Insofern wird dieses 56 Seiten umfassende Sammelbändchen nicht nur in Gerolzhofen interessierte Leser finden. -r

In einem guten Land braucht's keine Tugenden.

Anthologie. Dreißig Autoren schreiben. Neue Gesellschaft für Literatur, Erlangen: edition aleph 1984, 144 S., DM 10,-.

Eine Arbeitstagung im Dehnberger Hoftheater unter dem Motto *Tugend* löste die Idee aus, die 3. Anthologie der Neuen Gesellschaft für Literatur Erlangen (NGL) unter dem Titel *In einem guten Land braucht's keine Tugenden* erscheinen zu lassen. 1980 war die 1. Anthologie *Abdrücke* erschienen, 1982 folgte *Wieviele Wohnungen besitzt das Haus* (siehe FRANKENLAND 7/1986). Dreißig Autoren – 19 NGL-Mitglieder und 11 Gäste – kreisen in dieser Anthologie den Begriff *Tugend* ein, der aus Brechts *Mutter Courage und ihre Kinder* entnommen ist, und bemühen sich um Sinnerfassung und Sinnfindung. Für die redaktionellen Arbeiten zeichnete Reinhard Knodt verantwortlich.

Schon bei der Arbeitstagung in Dehnberg hatte man sich mit entsprechenden Definitionen dieses Begriffes befaßt: ein Zitat aus der Regierungserklärung Helmut Kohls vom 1. 10. 1982 (... *wir brauchen wieder die Tugenden der Klugheit, des Mutes und des Maßes* ...) wird im informativen, wenn auch nicht ohne die Benutzung der Definitionen aus verschiedenen Lexika und unter Zuhilfenahme entsprechender lateinischer Begriffe aus Religion und Philosophie von Hans Bernhard Nordhoff verfaßten Vorwort ebenso bemüht wie

ein Passus aus der Rede Genschers vor der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände, als er forderte, ... zur Tugend des Mutes zurückzukehren. Erst das Brecht-Zitat macht klar, was die rhetorischen Verschleierungen in den beiden Politiker-Reden unbestimmt und vage im Raum stehen lassen: *In einem guten Land braucht keine Tugenden*, sagt Mutter Courage, um fortzufahren: *Alle können ganz gewöhnlich sein, mittelmäßig und meinetwegen Feiglinge*. Diese drei Fundstellen sind – gewissermaßen als Grundinformation für den Leser – dem Band vorangestellt und stimmen ihn auf das ein, was er bzw. was ihn erwartet.

Bei Durchsicht der Anthologie stellt man fest, daß einige Autoren auf das so deutlich gestellte Thema gar nicht oder nur sehr wenig eingehen: sie bleiben mit ihren Beiträgen lieber im unverbindlicheren privaten Bereich und vermeiden es geradezu ängstlich, den (gewünschten, ja geforderten) Bezug zum Politischen herzustellen. Den wohl pointiertesten Beitrag lieferte Walter Höllerer mit *Wörter und Mobiliar*, einer glänzenden und längst überfälligen Ideologiekritik, wie Fitzgerald Kusz am 9.10.1984 in den Nürnberger Nachrichten schrieb. Sehr überzeugend auch die Gedichte des türkischen Autors Habib Bektas (. . . du, / der du von tugenden sprichst / wie willst du ein held sein / ohne mich / du brauchst einen feind . . .), die *Große Ode vom Helden von Pocking* von Wolf Peter Schnetz, die eine bundesdeutsche Führungskraft in ihrem eifrigen und keinesfalls tugendhaften Streben nach *Kies, Kohle, Knete* zeigt. Harald Grill erzählt von *Arnold Zaunbeck*, der – nomen ist hier wirklich omen – gleichsam am *Zaun*, will sagen am äußersten Rand einer Schulkasse steht, die ihn systematisch in den Selbstmord treiben läßt und mangels Zivilcourage noch fleißig mit-treibt. Werner Nürnberger beschreibt in *Das Lied von Jogging-Hill* den Abstieg der Tugend zur bloßen *Fitneß*. Wenn auch eine deutlichere Ausrichtung mancher Autoren am gewiß reizvollen Thema der Anthologie wünschenswert gewesen wäre, so liegt dennoch eine entsprechende Veröffentlichung vor, die *Lust auf Literatur* wecken kann – womit wir auch gleich den Titel der noch 1986 erscheinenden 4. Anthologie der NGL ins Spiel gebracht haben.

Der stattliche Band, hervorragend gedruckt und in Leinen gebunden scheint vom Titel her mit Franken nichts zu tun zu haben. Doch der Mann, um den es geht, eben doch: Es ist kein anderer als Ferdinand aus dem Hause Habsburg-Lothringen, der von 1806 bis 1814 das Großherzogtum Würzburg von Napoleons Gnaden regierte. Von Geburt "hochkarätig" – Enkel Maria Theresias, Bruder Kaiser Franz II., als Franz I. erster Kaiser von Österreich, die jüngeren Brüder der Feldmarschall Erzherzog Karl und der spätere Reichsverweser Erzherzog Johann – ging Ferdinand in die Geschichte ein als *Souverain zur Disposition*: 1791 Großherzog der Toskana, mußte er in Italien den Plänen Napoleons weichen und wurde zunächst als Nachfolger der Salzburger Fürstbischöfe von 1803–1805 Kurfürst von Salzburg, verbesserte sich dann aber 1806–1814 als Kurfürst, dann Großherzog von Würzburg mit dem flächenmäßig und strategisch bedeutenderen Würzburger Fürstbistum. 1814, nach dem Sturz Napoleons kehrte er in die angestammte Toskana zurück und regierte dort noch bis 1824, segensreich und mit starken musischen Neigungen, von den Florentinern *Granduca di Würzburg* geheißenen.

Aus der umfangreichen, mit wissenschaftlicher Akribie geschilderten Geschichte seines Lebens und seiner politischen Laufbahn interessiert uns vor allem das Kapitel *Von Salzburg nach Würzburg*: wie es zu dem Tausch kam, bei dem sich Ferdinand – ein bestimmender Zug seines Charakters, der ihn bei Napoleon höchst beliebt machte – höchst passiv verhielt, wie der neue Herr aus dem Kaiserhaus nach dem Kurbaierischen Interregnum seit 1803 am 1. Februar 1806 in Würzburg stürmisch begrüßt wurde (*der Wiedergeburtstag unseres Vaterlandes, ein für alle Franken unvergeßlicher Tag, den wir, so lange wir leben, dankbar und mit Frohsinn feiern* – so der Chronist), wobei er aber nicht verhindern konnte, daß die Kurbaier bei ihrem Abzug die Inneneinrichtung der Residenz (Pretiosen, Tafelsilber, Gemälde) zu *Wasser und zu Land weg-schafften*. Ferdinand genoß in der Folgezeit eine eigenartige Doppelstellung: einerseits Bruder des Kaisers und Hauptgegenspieler Napoleons, auf der anderen Seite der mit Napoleon verbündete Rheinbund-Fürst, der sich keine Extravaganzen leisten konnte, von Napoleon aber – gerade wegen seiner hohen Geburt – immer mit Hochachtung behandelt wurde. Das berühmte Gemälde, auf dem sich Napoleon und Ferdinand im Würzburger Hofgarten treffen, zeugt davon. Für die Würzburger und Unterfranken war Fer-

Franz Pesendorfer: **Ein Kampf um die Toskana.**

Großherzog Ferdinand III. 1790–1824. 506

Seiten. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1984 (Band 12 der Veröffentlichung der Kommission für die Geschichte Österreichs).

dinand ein milder und fortschrittlicher Herr, es gefiel ihm hier, denn er schrieb schon am zweiten Tag an seinen kaiserlichen Bruder: *Die Stadt ist schön, an lieben und guten Leuten mangelt es nicht*. Bei den Regierungsgeschäften hatte er allerdings auch einen hervorragenden Fachmann zur Seite: den altgedienten Staatsrat Johann Michael Seuffert. Als ausübender Musiker (als Sänger konnte er sogar am Pariser Hof, wo er zweimal zu Besuch war, mit Erfolg auftreten) förderte er das *Musikalische Institut* der Universität, die Hofkapelle und die Opernaufführungen im Theater. Auch einige Schatten fielen auf seine Regierungszeit: Zu lange duldete er die Abstellung eines Würzburgischen Kontingents für die verlustreichen Kämpfe Napoleons in Spanien, wo sich die Würzburger im Übrigen hervorragend schlugen, und die von den liberalen Kurbiern eingerichtete protestantisch-theologische Fakultät an der Universität löste er auf Betreiben des kämpferischen Weihbischofs wieder auf. Und doch dachten im vergangenen Jahrhundert die Würzburger noch lange und mit Wehmut an den schmalen, weißhaarigen Herrn in der weißen österreichischen Generalsuniform mit roter Schärpe und goldenem Vließ, der die Reihe der prächtigen barocken Fürstbischöfe höchst standesgemäß fortsetzte, hatte. LMS

„Gärten“ – Langspielplatte mit Texten von Wolf

Peter Schnetz. Seit kurzem ist die LP „Gärten“ mit Texten von Wolf Peter Schnetz und Musik von Chris Beier (Synthesizer, Orgel) und Rainer Glas (Baß, Electronics) als Produktion bei W.O.R. (= Workshop Ocean Records) auf dem Markt. Sie wurde am 10. Juni 1986 in der Galerie Sulzbeck in Tennenlohe vorgestellt. Die Texte wurden aus der *Trilogie der Gärten* genommen, der wohl wichtigsten Veröffentlichung von Wolf Peter Schnetz. Wir erinnern uns: der erste Band brachte, noch unter dem Pseudonym Florian Winterstein, in faktischer und verbaler Vielfalt Texte zum erotischen Alltag, die auch die leib-haftige Wirklichkeit nicht verleugnen (*Mein Körper ist meine Droge*); der zweite Band führte in fiktiven Reisen zur Insel Atlantis und enthielt auch Zeitgedichte bis hin zum Nordatlantischen Bündnis – eine *Auseinandersetzung mit immer kälter werdenden Zeiten*. Der dritte, erst vor einem Jahr abgeschlossene Band enthält Liebesgedichte, die Schnetz als *Lebensgedichte* versteht und auch verstanden wissen will (. . . *ich lebe dich / sage ich heute und weiß, / dieses Wort / steht nirgends geschrieben / außer in dir*). Der Untertitel der LP *lyric & music* mag wohl von fern an

die Kombination *lyric & jazz* der sechziger Jahre erinnern, und auch die Verbindung der Medien Lyrik und Musik ist gerade bei Wolf Peter Schnetz nicht neu, haben doch schon Hans Werner Henze (1974: *Reisen in die Vergangenheit*), Werner Heider (1978: *Lange Nacht der Poesie*; 1982: *Der Läufer* und Dieter Salbert (1980: *Landschaften*; 1985: *Die Reise*) Schnetz-Texte als Anlaß für entsprechende Kompositionen genommen. Bei dieser LP nun haben Chris Beier (freischaffender Komponist, Pianist, Dozent für Klavier und höhere Harmonielehre, außerdem Verfasser einer dreibändigen Reihe *Chromatischer Kosmos*, in dem er seine Harmonielehre als mögliche Erweiterung der klassischen Harmonielehre entwickelt, nicht zuletzt auch Kulturförderpreisträger der Stadt Nürnberg in diesem Jahr) und Rainer Glas (Initiator der Reihe *Erlanger Jazz Workshops* und Co-Leader in den verschiedenen Overtone-Projekten von Trio bis Orchestra, Kulturförderpreisträger der Stadt Erlangen im Jahre 1980) den Texten die entsprechende Musik an die Seite gestellt. Herrscht im 1. Teil – entsprechend dem *Garten der Lüste* – eine bewegte und vielschichtige, nicht zuletzt durch den freimodalen Blues vermittelte Stimmung vor, die sich im 2. Teil – im *Garten der Kälte* – zunehmend verdüstert, statischer wird und so auch die Anpassung an die dunklen Visionen (Rüstung, atomarer Krieg usw.) musikalisch vollzieht, so überwiegen im 3. Teil, den *Gärten der Nacht*, wieder hellere, freiere Klänge nahezu bukolischer Art. Es entfaltet sich eine Interaktion zwischen den beiden Medien, Klänge scheinen auf, stützen das Wort und werden von ihm gestützt; Wort und Ton stehen gleichrangig nebeneinander und finden schließlich zu einer Art *Gesamtkunstwerk* zusammen. Dieser Effekt ist sowohl auf der Platte (mit feineren, differenzierteren und diffizileren, nahezu irrealen Klängen) und auch beim Live-Spiel anläßlich der Plattenpräsentation ohne Bruch vorhanden; insgesamt eine Platte, die sich weder vom Text noch von der Musik her beim ersten Hören erschließen läßt. – Das ansprechende Cover – in Blau- und Grünfarben, die ähnlich *irreal* wirken wie manche Klänge – hat Rainer Glas gestaltet. Christa Schmitt

Ludwig Revier: **Bad Kissingen Notgeld.** Selbstverlag des Verfassers. Bad Kissingen 1986. 64 S. Abb. im Text. DIN A 5 Broschur, DM 9,80. Immer mehr Einzelkapitel des deutschen Not-

geldwesens im und nach dem 1. Weltkrieg werden durch rührige Lokalhistoriker in Form kleiner Monographien abgehandelt. Diese Beobachtung ist auch für den fränkischen Bereich gültig, in dem mittlerweile für etliche größere und kleinere Städte entsprechende Abhandlungen existieren. Jüngstes Beispiel ist die vorliegende Schrift über Bad Kissinger Notgeld. Dabei handelt es sich weder um einen Katalog noch um eine tiefeschürfende geldgeschichtliche Betrachtung. Vielleicht könnte der Begriff "Reportage" diesem Büchlein über das Notgeld der bekannten unterfränkischen Bäderstadt am besten gerecht werden. Der Autor versucht dabei, die "Notgeldszene" der turbulenten Zeit nach dem ersten Weltkrieg durch Kommentare, Faksimileabdrücke von Briefen und Dokumenten und meist recht guten Abbildungen zu illustrieren. Trotz des bescheidenen äußeren Rahmens ist das Bändchen eine recht sympathische Ergänzung der Franconia-Literatur. Selten fällt eine Dokumentation zu geldgeschichtlichen Phänomenen weniger trocken aus, selten kann man sie so "auf einem Zug durchlesen", wie das bei der vorliegenden Schrift der Fall ist. Natürlich kommt auch das Bad Kissinger "Lokalkolorit" zu seinem Recht. Einige Aspekte, z.B. das Gesuch des Bad Kissinger Stadtrats vom 27. 8. 1947, neuerlich die Ausgabe von Notgeld zu genehmigen, haben sogar überregionale Bedeutung. Auf den letzten beiden Seiten werden alle bekannten Ausgaben von Bad Kissinger Notgeld nach den gängigen Katalogwerken zusammengestellt. Das Bändchen wird in den Bad Kissinger Buchhandlungen für DM 9,80 verkauft. Das kann auch durch Überweisung des Betrages auf Konto Nr. 418855 bei der Sparkasse Bad Kissingen bestellt werden.

R. J.

Hartmut Krohm: Die Rothenburger Passion im Reichsstadtmuseum Rothenburg ob der Tauber. Schriftenreihe des Reichsstadtmuseums Rothenburg o. d. Tauber Museumsheft Nr. 1, 1985. 127 Seiten, 12 Farbtafeln, 23 Text- und 42 Vergleichsabbildungen, DM 12,-.

Zu den Hauptwerken des Reichsstadtmuseums im ehemaligen Dominikanerinnenkloster in Rothenburg zählen gewiß die zwölf großformatigen Tafeln eines 1494 vollendeten Zyklus mit der Darstellung der Leidensgeschichte Christi. Die Herkunft der unter dem Namen "Rothenburger Passion" bekannten Gemälde ist ungewiß, doch wird vermutet, daß sie einst die Brüstung der Nonnenempore der 1812/13 abgebrochenen Kirche des Dominikanerinnenklosters schmückten. Im Zusammenhang mit einer Restaurierung der

Bilder in den Jahren 1980/81 und dem durch das Riemenschneider-Jahr 1981 neu entfachten wissenschaftlichen Interesse an der Spätgotik in Franken rückte auch die "Rothenburger Passion" wieder stärker in das Licht der Kunstgeschichte. Dr. Hartmut Krohm, Kustos an den Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz in Berlin, beschäftigt sich in der vorliegenden Publikation mit dem Inhalt der einzelnen Tafeln und den darin verarbeiteten Kupferstichvorlagen des Martin Schongauer. Bei der Frage nach dem "Meister" der Folge gelangt der Autor zu der Annahme, daß die Tafeln wohl in der Werkstatt des Franziskanerkonvents von Rothenburg entstanden sein dürften, in der als führende Kraft Bruder Martinus Schwarz wirkte. Das für ein Museum in der Größenordnung von Rothenburg stattliche Büchlein ist der 1. Band einer Schriftenreihe, in der in loser Folge der Sammlungsbestand des Reichsstadtmuseums publiziert werden soll. -r.

Hugo Schmidt: Handwerk und Handwerker in Ostheim v. d. Rh. Eine kleine Kulturgeschichte des Ostheimer Handwerks". 246 S., ersch. bei W. Trauner, Ostheim, Herausgeber: Stadt Ostheim v. d. Rh.

Hugo Schmidt, ehemals Stadtamtmannt seiner Vaterstadt, längst aber so etwas wie ein Ostheimer Stadtschreiber, besser noch Stadtbeschreiber, hat seinen vielen Veröffentlichungen aus der Vergangenheit Ostheims ein neues umfangreiches Werk zugesellt. Es dürfte wohl kaum eine Stadt von der Größe Ostheims geben, die sich rühmen könnte, ein ähnliches Nachschlagewerk über Handwerk und Handwerker in ihren Mauern zu besitzen. Gerade darum gebührt der Stadt Ostheim Dank, daß sie die Herausgabe dieses umfangreichen Buches ermöglichte. Schon beim Lesen der Gruß- und Geleitworte, die dem eigentlichen Thema vorausgehen, wird die hohe Wertschätzung deutlich, die man allerseits dem Verfasser und seinem Werk zukommen läßt. Nach allgemeinen Bemerkungen über Handwerker in früherer Zeit, über Lehrlinge, Gesellen und Meister werden die Ostheimer Zünfte und Innungsordnungen aufgeführt. Siebenundzwanzig Handwerke und die für sie gültigen Ordnungen und Bestimmungen werden vorgestellt. Weitere elf Handwerke werden namentlich genannt. Ein Quellenverzeichnis belegt die Forschungsarbeit Hugo Schmidts, die beweist, in welch hohem Maße Ostheim eine Stadt des Handwerks war, von der das gesamte Umland versorgt wurde. Wenn Schmidts Buch auch in erster Linie die Bürger Ostheims angeht, so ist es darüber

hinaus auch für all jene interessant, die sich dem Handwerk in irgendeiner Art verbunden fühlen. Heimatgeschichtler werden in ihm wertvolle Hinweise und Unterlagen für Zunft- und Innungsordnungen früherer Zeiten finden, welche die eine oder andere Lücke auf kulturgeschichtlichem Gebiet schließen können. Dem Werk des hochbetagten Verfassers Hugo Schmidt ist eine möglichst weite Verbreitung zu wünschen, es hat es verdient.

Josef Kuhn

Richter, Alfred: **Annalen des Liederkranzes Ochsenfurt**. 179 Seiten, Ochsenfurt 1984.

Hier wird ein Buch vorgelegt, das die Vereinsdaten vom 16. 8. 1845 bis 24. 12. 1983 umfaßt. Also eine exakte Aufzeichnung des Vereinslebens und seiner Aktivitäten in den vorbezeichneten 138 Jahren – die Chronik des Liederkranzes in Ochsenfurt. Wer sich irgendwie mit dem Liederkranz beschäftigt, sei es als Mitglied aktiver oder passiver Art, als Vereins- und Sangesfreund oder als Interessent, kommt an dieser Schrift nicht vorbei. Sie berichtet einfach von einem inhaltsvollen kulturellen und gesellschaftlichen Leben des Vereins. Dieses Vereinsleben beinhaltet aber auch einen Teil der Geschichte der Stadt Ochsenfurt; denn es werden Namen von Handwerker- und Kaufmannsfamilien, Beamten und Magistratsangehörigen lebendig. Gleichzeitig werden Begebenheiten berichtet, die die Stadtgeschichte eines 140jährigen Zeitraumes widerspiegeln. Eingefügte Bilder geben dem Buch einen weiteren Einblick in die Reminiszenzen der Vergangenheit. Im ganzen gesehen ist das Buch ein gelungenes Werk.

Gerhard Bach, Wingertsstr. 1½, 8720 Schweinfurt

Renate Köstlin: **Schneefall im Hügelland**. Gera-
bronn und Crailsheim 1982, Hohenloher
Druck- und Verlagshaus, 96 Seiten, 9,80 DM.
Bei der Lektüre der hier in drei Teilen vorgelegten Lyrik Renate Köstlins fällt zunächst auf, daß die Autorin überwiegend Kreuzreime bevorzugt, was bei längerem Lesen ermüdend wirkt. Im ersten Teil stehen Gedichte, die dem Bereich der Naturlyrik (S. 13f., 32f.) zuzurechnen sind, daneben gibt es religiöse bzw. anspielend-religiöse Verse (S. 9), z.T. recht metaphorienreiche Gedichte (S. 15), manchmal geradezu expressionistisch (S. 22f.), resignierend-skeptisch (S. 24), aber auch im Ausdruck mitunter schwerfällig (z.B. Enjambement S. 26), dann wieder realistisch-mythisch (S. 37). Daß sich die Dichterin der Tradition auch der volkstümlichen deutschen

Lyrik bewußt ist, geht nicht nur aus dem Gedicht "Feuersbrunst und Regenzeit" (S. 6) hervor, das in seiner letzten Strophe deutliche Anklänge an Matthäus Claudius wiedergibt. "Der Mond im Zimmer", der zweite Teil – als einziger mit einem eigenen Titel versehen – des Büchleins, ist größtenteils reimlos in freien Rhythmen geschrieben und bietet einen empfindsamen Naturlyrikerzyklus. Im dritten Teil schließlich werden erneut Gedichte in natürlichem, volksliedartigem Ton (S. 63), im Wechsel von Optimismus und Resignation bzw. Skepsis (S. 64) gebracht; andere Gedichte (S. 79 und 83) behandeln Heilpflanzen oder sind germanisch-mythisch (S. 86, auch 90). Man kann Renate Köstlin ein Gefühl für Sprache nicht absprechen, denn manche Gedichte sind kleine Perlen, aber manchmal mußte Rez. bei der Lektüre auch feststellen: Wenn etwas Unverständliches in Reimen ausgedrückt wird, so ist das noch lange keine Lyrik! Bedauerlich ist auch, daß die Behandlung von Rechtschreibung und Zeichensetzung über den Rahmen dessen, was als dichterische Freiheit bezeichnet werden kann, deutlich hinausgeht. Renate Köstlin ist in der Lage, hübsche Gedichte zu schreiben, das hat sie bewiesen, aber einen eigenen, selbständigen Stil hat sie (noch) nicht gefunden. – Mit einem irgendwie zwiespältigen Gefühl legt man das hübsch aufgemacht Büchlein aus der Hand.

Hans-Bernd Spies

Peter Kolb: **Die Juliusspital-Stiftung zu Rothenfels**, Stürtz-Verlag Würzburg 1985, ISBN 3-8003-02624.

Julius Echter von Mespelbrunn hat in den 44 Jahren seiner Regierungszeit als Fürstbischof von Würzburg (1573 – 1617) dem Hochstift seinen Stempel aufgeprägt wie kaum ein anderer vor oder nach ihm. Er ordnete Innen- und Außenpolitik seines Fürstbistums und engagierte sich vor allem ab 1585 im Zusammenhang mit der Gegenreformation in Franken. Die Sorge um die Armen, Alten, Kranken und Waisen beschäftigte ihn jedoch in besonderem Maße; diesem Ziel diente z.B. die 1576, bzw. 1579 erfolgte Gründung des noch heute segensreich in Würzburg wirkenden "Julius-Spitals". Dr. Peter Kolb gebührt das Verdienst den Blick auf eine andere Echter'sche Stiftung, nämlich die 1601 zu Rothenfels gegründete Stiftung eines Spitals zur Versorgung katholischer, alter, kranker und bedürftiger Einwohner durch den Fürstbischof gelenkt zu haben, die noch besteht. Bei aller angestrebter wissenschaftlicher Genauigkeit schildert der Autor anschaulich und lebensnah Entstehen, Wach-

sen und Werden dieser Stiftung. Durch die mosaikartig zusammengefüigten Einzelereignisse entsteht vor den Augen des Lesers das lebendige Bild einer Einrichtung, deren Aktivitäten in hellen wie in dunklen Tagen den sozial Schwachen galten. Das Buch ermöglicht damit neue Einblicke in das Sozial- und Wirtschaftsgefüge einer Institution, deren Bedeutung bisher nur unzureichend erschlossen war.

-r.

Björn-Uwe Abels: Archäologischer Führer Oberfranken. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Franken 2. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 212 SS. mit 122 Abbildungen, Plänen und Karten, 14 x 21 cm, ISBN 3-8062-0373-7.

Mit dem in den letzten Jahren ständig gestiegenen Interesse an der Geschichte hat sich die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auch den Denkmälern der Vor- und Frühgeschichte zugewandt. In diesem Sinne ist es zu begrüßen, wenn dieses Gebiet durch Publikationen erschlossen wird, die auch dem interessierten Laien verständlich sind. Um ein solches Buch handelt es sich bei Björn-Uwe Abels "Archäologischem Führer Oberfranken" zweifellos, in welchem dem Leser ein Leitfaden zum Kennenlernen der wichtigsten vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler Oberfrankens in die Hand gegeben werden soll. Die Darstellung ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil gibt einen Abriss über die Vor- und Frühgeschichte von der Altsteinzeit bis ins frühe Mittelalter, während im zweiten Teil kurze Beschreibungen der bedeutenderen archäologischen Denkmäler sowie derjenigen Museen, die archäologische Funde ausstellen, folgen. Ein Beitrag am Anfang des Buches von Wolfgang Schirmer bringt ergänzende Darstellungen der Landschaft und der Geologie von Oberfranken.

-I

Monika Fink-Lang: Untersuchungen zum Eichstättter Geistesleben im Zeitalter des Humanismus. Eichstättter Beiträge, Band 14. Abteilung Geschichte. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1985, 352 Seiten, kartoniert, DM 56,-. ISBN 3-7917-0954; ISSN 0720-6798.

Der Renaissance-Humanismus definierte sich in vielfacher Hinsicht als Bildungsbewegung. Die materialstarke Eichstättter Dissertation leistet einen wertvollen Beitrag zur Wirkung des Humanismus auf das religiös-literarische Leben des Eichstättter Bistums zwischen 1450 und 1550. Nach einer Analyse der Bildungsvoraussetzungen, der Formen des geistigen Austausches – die

Bischöfe Johann von Eyb und Gabriel von Eyb spielten hier eine zentrale Rolle – und der Rezeptionsformen der humanistischen Autoren (vornehmlich Boccaccio, Petrarca und Filelfo) zeigt Fink-Lang eindringlich, wie vor allem Albrecht von Eyb die neue heidnisch-antike Bewegung verchristlichte. Ordensreformbewegung und 'Devotio moderna' verschwistern sich mit dem Humanismus, dessen Bildungs-Werte gerade in den Klöstern (z.B. im Augustinerchorherren-Stift Rebdorf) gepflegt werden. Diese folgenreiche Amalgamierung hatte zwei Konsequenzen. Zum einen konnte die humanistische Bildung für die kirchliche Reformarbeit (Seelsorge, Erhöhung des Bildungslevels des einfachen Klerus, verstärkter Erwerb von Codices und Wiegendruckten) genutzt werden. Zugrunde lag die christlich-humanistische Reformidee, die Natur des Menschen könne durch Bildung gebessert werden. Hier sind vor allem der bischöfliche Offizial Johannes Heller und der Domprediger Ulrich Pfeffel zu nennen. Die humanistische Debatte über die Lebensformen des tätigen und kontemplativen Lebens kommen ebenso zur Sprache wie die hebräischen und griechischen Studien der Zeit, die die Grundlagen einer philologisch gesicherten Biblexegese darstellten. Die gut lesbare Untersuchung geht auch auf die juristischen und historiographischen Studien im Eichstättter Bistum ein. Zum anderen arbeitet Fink-Lang überzeugend heraus, wie überraschend stark das orthodoxe Engagement gegen die protestantische Reformation vom Humanismus genährt wurde, so beim Rebdorfer Kilian Leib. Von hohem Wert ist der biographische Katalog von ca. 90 Eichstättter Persönlichkeiten, der deren Werke samt Handschriften- und Inkunabelbesitz erfaßt. Verzeichnisse der behandelten Codices, Archivalien und Inkunabeln beschließen den Band, dem ein Register fehlt. Es überrascht, daß die beiden Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg von Herrad Spilling (Wiesbaden 1978 und 1984) nicht benutzt wurden.

Wolfgang Maaz

Seminarium Ernestinum. 400 Jahre Priesterseminar Bamberg. (Hg. von Michael Hofmann, Wolfgang Klausnitzer, Bruno Neundorfer). St. Otto Verlag Bamberg 1986, 324 Seiten, geb., DM 35,-.

Im Juni 1986 feierte das Priesterseminar zu Bamberg den 400. Jahrestag seiner Gründung. 1586 vom Bamberger Fürstbischof Ernst von Mengersdorf nach den Beschlüssen des Trienter Konzils errichtet, gehört das Bamberger Seminar zu

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

den frühen Gründungen, die Bestand hatten. Anlässlich des 400jährigen Jubiläums erschien nun eine Festschrift, die in neun Beiträgen einen Querschnitt durch die Seminargeschichte bietet. Detailliert werden zunächst Geschehnisse, die in der Seminargründung gipfelten, geschildert und die federführenden Personen charakterisiert. Bis zur Auflösung ihres Ordens 1772 waren die Jesuiten an der Ausbildung des Bamberger Klerus wesentlich beteiligt; nach ihnen übernahmen diese Aufgabe Diözesangeistliche, die die Neuordnung von Theologie und Klerusbildung förderten und eine Basis schufen, auf der nach der Säkularisation weitergearbeitet werden konnte. An allen geschichtlichen Prozessen und theologischen Fragestellungen des 18. und 19. Jahrhunderts war das Priesterseminar beteiligt. Als 1928 die neuen Erzbischöflichen Seminarien am Heinrichsdamm zu Bamberg von Erzbischof J. v. Hauck eingeweiht wurden, hatte man auch architektonisch Neues verwirklicht; auf dem Gebiet der kirchlichen Kunst beschränkt das Priestersemi-

nar in den Folgejahren ebenfalls neue Wege. In einem Beitrag wird auch die Geschichte des Knabenseminars Ottonianum erhellet, das seit 1866 räumlich mit dem Klerikalseminar verbunden ist und eine zentrale Aufgabe für den Priesternachwuchs hat. Insgesamt gesehen vermittelt die Festschrift ein lebendiges Geschichtsbild des Priesterseminars von dessen Gründung bis in die Gegenwart, sodaß das Buch nicht nur für den Klerus, sondern für jeden an der Kirchengeschichte des Fürst- und Erzbistums Bamberg Interessierten wertvoll wird.

J. Urban

Aufmerksame Leser und Betrachter werden sicherlich schon entdeckt haben, daß die Bildunterschriften auf den Seiten 285 unten und 287 Heft 8 verwechselt wurden. Das war keine Absicht, sondern ein Irrtum, den wir zu entschuldigen bitten.